



Der Philharmonische Chor Heilbronn präsentiert in der Harmonie zusammen mit Solisten und Mitgliedern des Staatsorchesters Stuttgart Giuseppe Verdis „I Lombardi alla Prima Crociata“.

Foto: Thomas Braun

Tote Geister singen schöner

HEILBRONN Verdis „I Lombardi“ mit dem Philharmonischen Chor begeistert in der Harmonie

Von **Michaela Adick**

Was war er nicht für ein durchtriebenes Bürschen, dieser Giuseppe Verdi. Gut, seine 1842 in der Mailänder Scala uraufgeführte Oper „Nabucco“ war für ihn zu einem hinreißenden Erfolg geworden. Als ihn Intendant Bartolomeo Merelli anfragte, ob er nicht vielleicht auch für die nächste Spielzeit etwas in petto hätte, zögerte Verdi nicht, sagte spontan zu: Und verlangte ein imposantes Honorar, deutlich mehr als Vincenzo Bellini für seine „Norma“ je erhalten hatte.

Aber elf Monate später lag es tatsächlich vor, das neue Werk des damals gerade einmal 30-jährigen

Junggenies. „I Lombardi alla Prima Crociata“ wird zu einem Achtungserfolg. Nicht mehr und nicht weniger. Geliebt von den immer noch unter der Habsburgerherrschaft leidenden Mailändern, die sich im Freiheitsgedanken wiederfinden.

Die Kritiker indes rümpfen die Nase. Nach und nach wird die Oper vergessen. Zu hanebüchigen die Geschichte, zu flach der Spannungsbogen. Aber konzertant, da ginge doch noch was. Das sagten sich jedenfalls die Sänger und Sängerinnen des gut 80-köpfigen Philharmonischen Chors mit seinem langjährigen Leiter Ulrich Walddörfer, die sich vor zwei Jahren mit einem unheilbaren Verdi-Virus infiziert hatten. Ihre konzertant dargebrachte Auffüh-

rung von Verdis „Nabucco“ hatte damals für ansteckend gute Laune gesorgt. Und genau die, eben gute Laune, die verbreitet „I Lombardi“ erstaunlicherweise auch: Vielleicht weil hier, anders als in der Oper, keine Übertitel mitlaufen?

Familienfehde Es ist eine Gnade, dass sich der Zuhörer in der nicht einmal zur Hälfte gefüllten Harmonie Heilbronn nicht im Detail mit der haarsträubenden Handlung auseinandersetzen muss, die Verdis Librettist Temistocle Solera um das Jahr 1100 in der Lombardei, Antiochien und Jerusalem verortet hatte.

Nur so viel: Eine tödlich endende Familienfehde mündet hier, unvermittelt und auch sonst nicht vermit-

telbar, in einen Kreuzzug gen Jerusalem. Neue Liebe, neues Glück, neuer Tod. Der tote Geliebte taucht später als Geist auf. Und singt weiter. Wie es sich für eine Soap-Opera aus dem 19. Jahrhundert geziemt.

Aber genau diesen Geliebten sollte sich das Publikum auch genauer anschauen, diesen jungen spanischen Tenor Xavier Moreno, der in schönster und kräftigster Belcanto-Tradition über die krude Geschichte hinwegtröstet. Aber, was ein echter Held ist, der braucht Anspielpartner. Einen ordentlichen Feind, an dem er sich reiben kann, Marcel Rosca ist es, der mit einem grummeligen, herrlich störrischen Bass den Widersacher Pagano mimt. Eine schillernde Geliebte muss her, eine

ewig Liebende, eine Diva wie die Rumänin Sorina Munteanu, die mit ihrem feinen, wohlmodulierten Sopran schon in der „Nabucco“-Aufführung überzeugte. Sie ist eine mutige, eine aufmüpfige Giselda.

Szenenapplaus Immer wieder wird die Aufführung durch Szenenapplaus unterbrochen, immer wieder müssen die Mitglieder des Staatsorchesters Stuttgart mit ihrem Soloviolonisten Joachim Schall neu ansetzen, auch der Chor sieht sich herausgefordert, meistert diese Herausforderungen mit Bravour.

Mit einem ganz sanften, lichten, in seiner Intensität beschwörenden „Gerasalemme“ wird das Publikum in den Abend entlassen.